

**„Trost und Hoffnung in trostloser Zeit –
Was hat Paul Gerhardt uns heute zu sagen?“**

Vortrag am 6. Januar 2007 in der Christuskirche Braunschweig Schwarzer Berg
von Landesbischof Dr. theol. Friedrich Weber

Sehr geehrte Damen und Herren,

eben hat das neue Jahr begonnen und neben allem, was es bringen wird an Nachrichten und Jubiläen, Fakten und Prognosen, wird es für uns Protestanten auch ein Paul-Gerhardt-Jahr sein. Wir gedenken seines 400.Geburtstages zwar nicht in den Dimensionen, die ein Mozart-, Schiller oder gar Reformationsjubiläum haben, dafür wird uns aber in der Annäherung an den Gräfenhainicher Dichter bewusst, dass wir im Grunde alle Jahre – das ganze Kirchenjahr hindurch – mit Paul Gerhardt unterwegs sind, dass viele Einschnitte in unseren Lebensgeschichten von seinen Texten begleitet werden, dass wenige Menschen protestantische Frömmigkeit so sehr geprägt haben wie er.

Joseph v. Eichendorff (1788-1857) sagte über Gerhardt: „Kein Dichter vor oder nach ihm hat mit solcher einfachen und tiefen Innigkeit das ausgedrückt, was die eigentliche Bedeutung und Aufgabe des protestantischen Kirchenliedes ist: die subjektive Wirkung der göttlichen Wahrheiten auf das menschliche Gemüt und die stille Einkehr in sich selbst...“¹

Dank der kongenialen Vertonung Gerhardtscher Gedichte durch den Berliner Nikolaikantor **Johann Crüger (1598-1662)** und später durch dessen Nachfolger im Amt **Johann Georg Ebeling (1637-1676)**, und nicht zuletzt durch die Melodien des Großmeisters evangelischer Kirchenmusik Johann Sebastian Bach gehören seine Texte „neben Grimms Märchen und noch vor Luthers Bibelübersetzung zu den bekanntesten poetischen Texten überhaupt.“²

Denn es ist ja nicht nur „Geh aus mein Herz und suche Freud“, „Fröhlich soll mein Herze springen“ und „Ich steh an deiner Krippen hier“, sondern auch „Nun lasst und gehen und treten“, „O Haupt voll Blut und Wunden.“, „Befiel du deine Wege...“ – Die Vielfalt von Paul Gerhardts Liedern umfasst sämtliche Rubriken des Gesangbuches. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Albrecht Goes schrieb: „Barock, Klassik,

¹ Brunners, Christian, Paul Gerhardt. Leben – Werk - Wirkung, Göttingen 2006, S.273

Romantik, Expressionismus und Existenzialismus: das kam und ging, das kommt und geht. Gerhardt war da und blieb.“³

Ich möchte mit Ihnen am heutigen Abend den Lebensweg Paul Gerhardts, so weit es denn überhaupt möglich ist, abschreiten. Dabei wird die Darstellung seiner Biografie lückenhaft bleiben müssen, denn vieles ist unbekannt und nicht überliefert worden. „Aber wäre das nicht durchaus nach dem Herzen des Dichters? Er war davon überzeugt, dass das irdische Leben fragmentarisch bleibt und dass das Kontinuum des Lebens nur sehr teilweise vom Menschen selbst hergestellt werden kann.“⁴ Seine Lieder hingegen lassen etwas von diesem zeitlosen Zusammenhang erahnen, stellen es manchmal selbst her. In ihnen zeigt sich Trost und Hoffnung in trostloser Zeit, dank ihrer ist es Menschen zu allen Zeiten leichter geworden, Schweres zu ertragen, Glaubenszuversicht neu zu finden und Gottes Nähe zu spüren. Dass Paul Gerhardts Lieder zu uns sprechen – in zergrübelten Nächten und an lichten Sommertagen, ist längst erwiesen. Eva Zeller dichtete 1989:

„Wenn wir uns nachts mit
Schwermut quälen, stellt er (Paul Gerhardt)
Für uns die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Engel Schar.“⁵

Gerhardts Liedtexte erweisen sich in den Erfahrungen des Lebens als überraschend tragfähig, denn sie verdanken sich den „Spannungen eines schweren Lebens und einer belasteten Zeitgenossenschaft.“⁶

Lassen sie uns also auf die Lebensgeschichte Paul Gerhardts sehen, denn ich bin überzeugt, dass sie uns einen neuen Zugang zu den vertrauten Liedern eröffnet.

1. Familienbezüge (1607 – 1621)

Wollte man die Lebensgeschichte Paul Gerhardts nach ihren rein äußerlichen Maßen beurteilen, so ließe er sich mit seinen umtriebigen Zeitgenossen (**Heinrich Schütz**

² Brunners, S.9

³ ebd.

⁴ Brunners, S.15

⁵ Zeller, Eva, Stellprobe, Paul Gerhardt, Stuttgart 1989

⁶ Hertzsch, Klaus-Peter, Lass uns vorwärts in die Weite sehen, Stuttgart 2004, S.194

1585 -1670 oder Andreas Gryphius 1616 – 1664) kaum vergleichen, denn seine Kreise sind zwischen Gräfenhainichen und Lübben überschaubar geblieben.

Geboren wurde Paul Gerhardt am 12. März 1607 in Gräfenhainichen in der Dübener Heide; eine Gegend, über die Gerhardts Biograph Gerhard Rödding schrieb: „Es gibt Landschaften in Deutschland, die der Krieg in allen Jahrhunderten besonders heimgesucht hat. Dazu gehört im Herzen Deutschlands die Dübener Heide, jenes Land zwischen Elbe und Mulde, das vielfach zum Aufmarsch von Truppen diente.“⁷ Wenn man bedenkt, dass Paul Gerhardt ein Jahr vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges geboren wurde, so bekommt diese Charakterisierung seiner Heimat einen besonders herben Ton.

Gräfenhainichen zählte zu Beginn des 17. Jahrhunderts ca. 1000 Einwohner und gehörte wie Wittenberg zum Kurfürstentum Sachsen, das der Reformation seit ihren Anfängen eng verbunden war.

Paul Gerhardt entstammte einer ackerbürgerlichen hochangesehenen und durchaus begüterten Familie, die den Visitationsakten zufolge um 1550 nach Gräfenhainichen gekommen war. Das Anwesen der Gerhardts, in dem schon Pauls Großvater gelebt hatte, umfasste Wohnhaus, Stall, Scheune, Brauhaus und Ausschank. Außerdem ist belegt, dass Gerhardts Vater nach 1610 als einer von drei Bürgermeistern fungiert hat.

1605 heiratete er Dorothea Starcke, die Tochter des Eilenburger Superintendenten Caspar Starcke. Eben dieser Großvater mütterlicherseits hatte in einer Auseinandersetzung mit dem sächsischen Kurfürsten um die Beibehaltung der lutherischen Taufpraxis (mit Exorzismus) eine konfessionelle Standfestigkeit bewiesen, die auch den Enkel eines Tages in ähnlichen Problemlagen auszeichnen würde.

Das Ehepaar Gerhardt hatte vier Kinder: Christian (geboren 1606), Paul (geboren 1607), Anna (1612) und Agnes (vor 1619); aber es war ihnen nicht vergönnt, die Kinder selbst großzuziehen, denn Christian Gerhardt starb bereits 1619, seine Frau Dorothea folgte ihm 1621.

Während die elternlosen Brüder nun zunächst auf die Fürstenschule nach Grimma geschickt und auch aus dem Familienvermögen finanziert wurden, erlitt die neunjährige Anna das schwere Schicksal eines Waisenkindes während des

⁷ Rödding, Gerhard, Paul Gerhardt, Gütersloh 1984, S.9

Dreißigjährigen Krieges. Man gab sie zu entfernten Verwandten ins Harzumländ, dort wurde sie groß und erlebte „Krieg, Pest, Teuerung und viele böse Zeiten“⁸. Schließlich starb Anna im Dienst der Gräfin Maria Magdalena von Schwarzburg-Sondershausen. Agnes, die Jüngste, durfte in Gräfenhainichen bleiben und heiratete dort den Ratskammerer Daniel Vehse.

Paul Gerhardt ist es nur kurze Zeit vergönnt gewesen, familiäre Geborgenheit zu erfahren. Früh verwaist, musste er später hinter den Särgen von vier seiner fünf Kinder hergehen und schließlich auch seine Frau nach nur 13 Jahren Ehe begraben. In vielen seiner Texte spiegelt sich dies Leid wider. Sicher ging man zu seiner Zeit von einer anderen Kindersterblichkeit aus und wusste sich wohl auch von einer viel intensiveren Jenseitshoffnung getragen, als wir das heute vielleicht tun, der Schmerz blieb derselbe.

Etliche seiner späteren Gedichte hat Paul Gerhardt für Freunde und Weggefährten geschrieben, um sie über den Tod ihrer Kinder zu trösten. Dass er dafür so eindringliche Worte fand, rührt aus eigener bitterer Erfahrung – von Kindesbeinen an. Eines dieser Gedichte schrieb er für die Eltern Zarlange 1667. Man hat es zur Melodie von „Es ist gewisslich an der Zeit...“ gesungen. Dort heißt es:

1. Weint und weint gleichwohl nicht zu sehr!

Denn was euch abgestorben,
Ist wohl daran und hat nunmehr
Das beste Teil erworben;
Es ist hindurch ins Vaterland
Nachdem der harte, schwere Stand,
Der hier war, überstanden.

2. Hier sind wir auf der wilden See

Im Sturm und tiefen Fluten,
Da geht's uns, dass vor Ach und Weh
Das Herze möchte bluten.
Sobald der Mensch ins Leben tritt,
Sobald kommt auch die Trübsal mit
Und folgt ihm auf dem Fuße.

⁸ Brunners, S. 61

3. Da ist kein Kind so zart und klein,
Es muss sein Leiden tragen;
Ein jedes hat sein Angst und Pein,
Kann's oft nicht von sich sagen;
Und wenn's auch gleich noch etwas spricht,
So bleibt doch drum das Elend nicht
Von seines Leibes Gliedern.

4. Kommt's auf die Bein und wächst herzu,
Lernt schwarz und weiß verstehen,
So merkt's, was man auf Erden tu,
Wie Menschenwerke gehen,
Sieht lauter Böses, gar nichts Guts;
Darüber wird's betrübten Muts
Und fängt sich an zu grämen.

5. Hilft endlich Gott zur vollen Kraft
Und reifen Mannesjahren,
Tritts in den Stand, da man was schafft,
Da kann's denn recht erfahren,
Wie alles so voll Mühe sei,
Und hat doch selten mehr dabei
Als wenig gute Stunden.

6. Das alles sieht der Vater an,
Die Mutter nimmt's zu Herzen,
Und niemand ist, der helfen kann;
Da kommen denn die Schmerzen,
Die häufen sich ohn Unterlass
Und halten stets die Augen nass
Bei Eltern und bei Kindern.

7. Drum lasst's Gott machen, wie er will

Er weiß die besten Weisen.
Wer balde kommt zu seinem Ziel,
der darf nicht ferne reisen;
Und wer bei Zeit wird ausgespannt,
Der darf des Jammers schweren Stand
Nicht allzu lange ziehen.

8. Was unsrer Welt ist zugedacht,
Darf euer Kind nicht schmecken;
Es schläft und ruht, bis Gottes Macht
Es wieder wird erwecken.
Und wenn ihr kommt ins Himmels Saal,
So wird euch eurer Kinder Zahl
Mit großer Lust empfangen.

9. So schlaf nun wohl, du herzes Kind!
Doch tröste Gott die Deinen,
Wenn jetzt ihr Herz und Auge rinnt,
Und kehr ihr bittres Weinen
Zu seiner Zeit, die er bestellt,
Auf Weis und Art, die ihm gefällt,
In Freud und Süßes Singen.⁹

Exkurs 1 – das Lied als Passageritual:

Immer wieder tauchen bildliche Wege in Gerhardts Liedern auf. Denken Sie beispielsweise an „Befiehl du deine Wege“ oder „Ich bin ein Gast auf Erden.“

An dem eben vorgetragenen Text fällt außerdem auf, dass Paul Gerhardt hier einen Bogen von der tiefsten Verzweiflung hin zu innigem Gottvertrauen schlägt, wie wir ihn auch aus den alttestamentlichen Psalmen kennen.

So beginnt der 13. Psalm mit den Worten: „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ und endet mit einem großen Gloria: „Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.“

⁹ zitiert nach: Paul Gerhardts Lieder und Gedicht, hrsg. v. Nelle, Wilhelm, Hamburg 1907, S. 356-358

Darum behaupte ich, dass Menschen, die einen Psalm beten oder ein Lied Paul Gerhardts singen, unbewusst ein Passageritual vollziehen. Indem wir uns in diese Texte hineinbegeben, verändern sie uns und unsere Sicht auf die Situation, denn wir gehen in solche Zeilen anders hinein als wir hinauskommen. Menschen passieren so singend und betend, weinend und klagend, lobend und preisend Schwellensituationen des Lebens und des Glaubens.

Im Grunde geschieht nichts anderes, als in unseren kirchlichen Amtshandlungen: Taufe, Konfirmation, Trauung und letztlich auch im Sterben. Verbunden mit Gottes Segen verändern Menschen ihren Status. Das gilt besonders radikal auch für den Tod. Wenn ein Mensch stirbt, gehen wir durch die Trauer hindurch aus dem alten Leben mit ihm hinein in ein neues Leben, in dem er fehlt. Und auch derjenige, der stirbt, durchschreitet ein Tor: aus dem irdischen Leben kommend, geht er durch Sterben, Tod und Auferstehung hindurch, zu Gott. So sprechen wir es sonntäglich im Credo und so schreiten Menschen den Weg ab, gerade wenn sie trauern. Singend vollziehen wir einen Passageritus, nehmen die Auferstehung vorweg. Das tröstet - damals und heute. Und darum ist es so heilsam für die Seele, zu singen – um zu atmen, sich Luft zu machen und weiterzuleben – in sehr glücklichen Momenten sowieso, aber eben auch bei Beerdigungen. Es ist eben, wie Paul Gerhardt schrieb:

„Ach, es ist ein bittres Leiden
Und ein rechter Myrrhentrank,
Sich von seinem Kinde scheiden
Durch den schweren Todesgang!
Hier geschieht ein Herzensbrechen,
Dass kein Mensch recht kann aussprechen.

...

Wandelt eure Klag in Singen!
Ist doch nunmehr alles gut.
Trauern mag nicht wiederbringen,
was im Himmelschoße ruht.
Aber wer getrost sich giebet,
Ist bei Gott sehr hoch beliebt.“¹⁰

2. Entwicklungswege (1622 – 1650)

Nach dem frühen Tod der Eltern wurden – wie bereits erwähnt - Christian Gerhardt 1620 und Paul nach Grimma auf die Fürstenschule geschickt, die damals 96 Plätze hatte. Dass die beiden Gerhardt-Brüder keine der 46 Freistellen beanspruchten, verdeutlicht einmal mehr, dass sie aus finanziell stabilen Verhältnissen stammten. Für Christian indes musste das Schulgeld nicht ewig lang aufgebracht werden. Er flüchtete eines Tages und wurde daraufhin ohne großen Lärm entlassen. Paul dagegen hielt trotz Pest und kriegsbedingter Mangelversorgung bis zur Abschlussprüfung durch. In seinem Zeugnis hieß es: G. ist „von nicht schlechter Veranlagung. Er zeichnet sich hinsichtlich Fleiß und Gehorsam aus. Die schriftliche Arbeit kann zum großen Teil hingenommen werden, auch die hinzugefügten Verschen sind erträglich.“¹¹

Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf das damalige Bildungssystem zu werfen:

Herzog Moritz von Sachsen war es frühzeitig bewusst geworden, dass die Zukunft eines Landes von der Bildung seiner Landeskinder abhing. Folgerichtig gründete er mit dem Vermögen der ehemaligen Klostergüter Fürstenschulen: Schulpforta bei Naumburg, St. Afra in Meißen und St. Augustin, der Mulde wegen auch Collegium Moldanum genannt, in Grimma. Die Bedeutung dieser sächsischen Fürstenschulen für die deutsche Bildungsgeschichte ist erheblich. Dafür bürgen nicht zuletzt ihre berühmten Absolventen (bspw. Klopstock in Naumburg, Lessing in Meißen...). Die Ausbildung beinhaltete strenge Tagesabläufe, regelmäßige Andachten, möglichst keinen Stadtgang, seltene Heimfahrten und natürlich fußte man auf den lutherischen Bekenntnissen, v.a. der Konkordienformel, so dass selbstverständlich „nichts darwider gelehret noch heimlich eingeschleicht wurde.“¹² Insgesamt folgte die Schulkonzeption mit der Betonung alter Sprachen und dem Zusammenhang von klassischer Bildung und biblischer Erkenntnis den humanistischen Vorstellungen Philipp Melanchthons. So kann man für die Schulzeit Paul Gerhardts mit einem seiner Biographen, Christian Brunners, sagen: „Bildung hieß Hineingebildet-werden in die Überlieferung durch Kenntnis und Memorieren ihrer Stoffe, ihrer Gedanken, Sentenzen, Sprüche und Gedichte.“¹³ Dabei war es keineswegs Ziel der Ausbildung,

¹⁰ Gerhardt, Paul, Auf das Abscheiden des Jungfräuleins Elisabeth Heintzelmanns, 1659, zitiert nach Nelle, S. 353f

¹¹ Brunners, S. 28

¹² Brunners, S. 20

¹³ Brunners, S. 25

Schüler zu befähigen, Vorfindliches zu verändern. Es war viel eher im Blick Erlerntes anzuwenden und weiterzugeben. Dafür bediente man sich einer Methode, für die der erste Grimmasche Rektor **Adam Siber (1516-1584)** stand: Es galt, sich darin einzuüben, vorgegebene Stoffkomplexe umzuformen ohne deren Inhalt zu verändern.

Bereits 1616 hatten die Eltern Gerhardt ihre unmündigen Söhne an der Wittenberger Universität eintragen lassen und so ihren Vorstellungen von deren Lebensweg deutlich Ausdruck verliehen.¹⁴ Wann genau Paul in die Lutherstadt kam, ist nicht exakt belegt, sicher ist aber, dass er ab 1634 Hauslehrer in der Familie des Archidiacons, also des Inhabers der ersten Pfarrstelle an der Wittenberger Schloßkirche, August Fleischhauer gewesen ist. Wie für viele andere Theologen seiner Zeit war das Hauslehrerdasein eine Möglichkeit bei freier Kost und Logis unterzukommen. Auffällig ist aber, dass Gerhardt 1641 in den Kirchenbüchern noch immer als Student geführt wurde. Ob er diese 15 Jahre zu einem entsprechend gründlichen Studium brauchte - dass er ein sattelfester Theologe war, zeigte sich später in den Gutachten, die er zu den Berliner Religionsgesprächen beisteuerte - oder ob er sich nur davor scheute, zu früh in das von ihm über alle Maßen hoch geschätzte Pfarramt zu gehen, ist offen geblieben.

Wittenberg selbst war vom Kriegsgeschehen zunächst unberührt geblieben, die Region insgesamt war aber außerordentlich schwer betroffen und vor allem von den Schweden mehrfach durchzogen und geplündert worden. 1640 schließlich brannte die Universitätsstadt ab – Gerhardt wusste also aus eigener Erfahrung, was er bedichtete:

„Die Last, die ist die Kriegesflut,
So jetzt die Welt mit rotem Blut
Und heißen Tränen füllt;
Es ist das Feur, das hitzt und brennt,
So weit fast Sonn und Mond sich wendt

Sieh an mein Herz, wie Stadt und Land
An vielen Orten ist gewandt

¹⁴ Paul Gerhardt hat später für seinen einzigen überlebenden Sohn eine ähnlich klare Entscheidung getroffen. In seinem „Testament“ aus dem Frühjahr 1676 heißt es: „Es weiß mein Sohn, dass ich ihn von seiner zarten Kindheit an, dem Herrn meinem Gott zu eigen gegeben, dass er ein Diener und Prediger seines heiligen Wortes werden soll... Die heilige Theologiam studiere in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten... „ zitiert nach Brunners, S. 301f.

Zum tiefen Untergang;
Der Menschen Hütten sind verstört,
Die Gotteshäuser umgekehrt.

Wir sind an bösen Wunden krank,
Voll Eiter, Striemen, Kot und Stank;
Du Herr, bist unser Arzt.
Geuß ein, geuß ein dein Gnadenöl,
So wird geheilet Leib und Seel.“¹⁵

Nichtsdestotrotz, im Vergleich zu anderen Städten, in denen der Universitätsbetrieb durch den dreißigjährigen Krieg und die stetig wiederkehrenden Pestwellen völlig zum Erliegen gekommen war - Heidelberg hatte 1636 noch zwei Studenten, Greifswald keinen einzigen mehr -, lebten und studierten in Wittenberg noch immer 200-500 Studenten.¹⁶

Wittenberg war die lutherische Universität par excellence. „Wer an ihre Tore pochte, um dort zu studieren, einerlei ob Theologe oder Jurist oder Mediziner oder Philosoph, musste die Augsburger Konfession in ihrer unveränderten Gestalt unterschreiben.“¹⁷ Das galt selbstverständlich auch für Paul Gerhardt und blieb für alle seine Glaubens- und Gewissensentscheidungen lebenslang maßgeblich.

Unter seinen akademischen Lehrern waren vor allem **Paul Röber** und **Johann Hülsemann** wichtig. Letzterer war ein entschiedener Gegner jedweder Vermittlungsversuche zwischen lutherischer und reformierter Theologie und Gerhardt ist darin ein würdiger und konsequenter Schüler geblieben. Paul Röber lehrte sprachkommunikative Verfahren im Umgang mit der Bibel, die den Grimmaschen Ansatz, umzuformen ohne Inhalte zu verändern, weiterentwickelten. Röber ging von der Einsicht aus, dass „auch der Heilige Geist biblische Inhalte nicht immer in derselben Form vorträgt, sondern mal als Lied, mal als Brief, mal als Parabel.“¹⁸

Paul Gerhardt hat es in diesen Fußstapfen zur Meisterschaft gebracht. Dichterisch hat er Theologie geformt, ohne sich auch nur das kleinste bisschen von ihren Inhalten zu entfernen.

¹⁵ Gerhardt, Paul, Um den lieben Frieden, 1653, Strophen 2, 8 + 17, zitiert nach Nelle, S. 337-339

¹⁶ In anderen Orten vergleichbarer Größe gab es zu der Zeit keine 50 Haushalte mehr

¹⁷ Hesselbacher, Karl, Paul Gerhardt, Sein Leben – Seine Lieder, Neukirchen-Vlyun 2006, S.23

¹⁸ Brunners, S.35

Aus der Wittenberger Zeit nahm er schließlich auch die Hochschätzung der deutschen Sprache mit. Denn von nun an gab er in seinen Gelegenheitsgedichten zu Hochzeiten, Promotionen oder auch Beerdigungen der deutschen Sprache vor der lateinischen den Vorzug. Das wirkte bahnbrechend ganz im Sinne von Martin Opitz, der 1624 das „Buch von der deutschen Poeterey“ veröffentlichte um nachzuweisen, dass nicht nur die lateinische, sondern auch die deutsche Sprache literaturfähig ist.

Weil nun theologische Examina zur Zeit Paul Gerhardts eher unüblich waren, ist nicht genau bekannt, wann er der Universität zu Wittenberg den Rücken kehrte. Sicher ist, dass er um 1643 nach Berlin kam und dort im Hause des Kammergerichtsadvokaten Andreas Berthold lebte, dessen jüngste Tochter Anna Marie (geboren 1622) er zwölf Jahre später heiratete.

Wie schon in den letzten Wittenberger Jahren hat Gerhardt sich selbst zwar weiter als Studenten bezeichnet, verdingte sich aber als Hauslehrer und half gelegentlich bei Predigtdiensten aus. Mutmaßlich in diesen Zusammenhängen fand er Kontakt zum damaligen Kantor der Nikolaikirche **Johann Crüger (1598-1662)** – eine Begegnung ohne die, die evangelische Kirchenmusik um vieles ärmer wäre. Denn „Paul Gerhardts Lieder wären barocke Gedichte geblieben, sie wären kaum bekannter als die Verse des berühmten Martin Opitz, wenn ihm Johann Crüger nicht begegnet wäre.“¹⁹

Crüger war knappe zehn Jahre älter als Gerhardt und stammte aus der Niederlausitz. Dank früher Bildungsreisen nach Ungarn, Österreich, Mähren und Böhmen war er ein Kenner der verschiedenen musikalischen Entwicklungen seiner Zeit, sie sich in ihm verbanden und seine Melodieführungen prägten. Allerdings hatte „die damals modern werdende Aria, ... die sich in Europa immer mehr in Szene setze, noch nicht auf ihn eingewirkt.“²⁰ Der Kantor bevorzugte eher den Charakter einfacher Volkslieder mit mäßig schwierigen Rhythmen.

1640 hatte Crüger ein „Neues vollkömmlisches Gesangbuch Augsburgischer Konfession“ herausgegeben. Wenige Jahre (1647) später erschien es mit 18 Liedern²¹ von Paul Gerhardt unter dem berühmt gewordenen Titel: „**Praxis Pietatis Melica.**“ In der Verbindung älterer und zeitgenössischer Lieder für den öffentlichen und privaten Gesang, zeigte sich nun ein Zusammenhang von Liedkultur und individueller Frömmigkeit, der beide, Gerhardt und Crüger, prägte.

¹⁹ Rödding, S.27

²⁰ ebd. S.29

²¹ u.a. enthalten waren: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ und „Wach auf mein Herz und singe“

In rasanter Folge edierte Crüger in den kommenden Jahren immer neue Ausgaben dieses berühmtesten protestantischen Gesangbuchs. Bereits 1657 erschien die siebente Auflage mit nunmehr 90 Liedern des Gräfenhainicher Theologen. Bald fanden seine Lieder auch Aufnahme in Dresdner, Lüneburger und Hannöversche Liederbücher. Bereits 1663 waren Lieder Paul Gerhardts in der Schweiz bekannt.²² Wie wir sehen werden entbehrt es jedoch einer gewissen Tragik nicht, dass Paul Gerhardts Lieder von Lutheranern und Reformierten gleichermaßen gesungen wurden, er selbst aber unter der konfessionellen Spaltung des Protestantismus schwer zu leiden hatte.

Exkurs 2 – Lieder als Lebensdeutungshilfe und pädagogisches Medium

Sicherlich sind die eingängigen Melodien eine Ursache für die enorme Verbreitungsgeschwindigkeit der Lieder Paul Gerhardts. Vor allem aber machten es leicht einprägsame Lieder möglich, biblische Stoffe und christliches Gedankengut trotz der vielen Analphabeten unter die Menschen zu bringen. Man lebte und lernte vom „**Hörensingen**.“²³

So kann man die Bedeutung des Gesangs für die damalige Zeit gar nicht hoch genug einschätzen. Singend kommunizierten Menschen miteinander und erfuhren Glaubenszuversicht, gerade auch in den Erschütterungen der schweren Zeit. Es nimmt also nicht Wunder, dass Menschen in später wiederkehrenden dunklen Epochen gerade aus Paul Gerhardts Liedern Trost und Zuversicht schöpften. Dietrich Bonhoeffer schrieb aus dem Gefängnis am 14. April 1943 an seine Eltern: „es sei gut, Paul – Gerhardt – Lieder zu lesen und auswendig zu lernen.“²⁴ Auch im Tagebuch und den Liedtexten Jochen Kleppers, der 300 Jahre nach Paul Gerhardt an seiner Zeit zerbrach, ist der Dichter präsent. Klepper notierte am Neujahrstag 1942: „Das Herz erzittert vor dem neuen Jahr, als habe man eine Weite des Grauens betreten, sei in sie hinein gewiesen. Welches Gewicht haben an diesem Neujahrsmorgen die einzelnen Strophen des Liedes: ‚Nun lasst uns gehen und treten‘ ...“²⁵

3. Wanderjahre (1650 – 1676)

²² Bekanntlich liest ja auch Johann Spyries „Heidi“ der blinden Großmutter Gerhardt-Lieder vor

²³ Brunners, S.44

²⁴ Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1998, S.44

²⁵ Brunners, S.282

Lassen Sie uns nun in einem letzten Abschnitt auf das konfliktreiche Pfarrerdasein Paul Gerhardts sehen:

1651 wurde die Mittenwalder Propststelle vakant. Der amtierende zweite Pfarrer Christian Ahorn wäre nun üblicherweise am Zuge gewesen, da er aber offenbar den Zinswucher der Stadtväter angeprangert hatte, wurde er übergangen; man fragte stattdessen im Berliner geistlichen Ministerium einen geeigneten Kandidaten nach. Von dort wurde Paul Gerhardt mit der Versicherung empfohlen, „dass wir in diesem wohlgemeinten Vorschlag Ihrer Christlichen Gemeinde eine solche Person fürhalten, deren Fleiß und Erudition bekannt, die eines guten Geistes und ungefälschter Lehren ist, daher er auch bei Hohen und Niedrigen unseres Ortes lieb und wert gehalten und von uns alle Zeit das Zeugnis erhalten wird, dass er auf unser freundliches Ansinnen zu vielen Malen mit seinen von Gott empfangenen werten Gaben um unsere Kirche sich beliebt und wohlverdient gemacht hat.“²⁶

So kam es, dass Paul Gerhardt mit 44 Jahren (!) am 18. Juni 1651 auf die lutherischen Bekenntnisschriften ordiniert wurde. Er fügte die Konkordienformel von 1577 ausdrücklich hinzu und versprach, bis an sein Lebensende in dieser Lehre beständig zu bleiben. Ob ihm schwante, welchen Preis er für diese Standfestigkeit zahlen würde? Zunächst jedoch sah er sich mit der Übernahme des Pfarramtes erstmals für einen eigenen Haushalt im Stande und hielt endlich im Februar 1655 mit Anna Maria Berthold Hochzeit. Ein Jahr später wurde ihre erste Tochter Maria Elisabeth geboren. Als sie wenig später starb, ließen die unglücklichen Eltern eine Gedenktafel in der Mittenwalder Kirche anbringen, auf der noch heute zu lesen ist: „wenig und böß war die Zeit meines Lebens...“

Es müssen Jahre voll Alltagsleid und Alltagsfreude gewesen sein. Man sieht es Sommer und Winter, Advent und Weihnachten werden. Aus dieser Zeit stammen denn auch vier der berühmtesten Lieder Paul Gerhardts: „Wie soll ich dich empfangen“, „Ich steh an deiner Krippen hier“, „Befiehl du deine Wege“ und „Geh aus mein Herz...“

Mittenwalde litt, wie Brandenburg überhaupt, unter der kriegsbedingten Notsituation. Die Stadt hatte 75% ihrer Einwohner verloren. Es bedurfte der Pfarrer, um Menschen in all dem seelsorglich zu begleiten und zu stabilisieren. Und man brauchte Geistliche, um nach den schlimmen Erfahrungen einen spirituellen Neuanfang zu wagen. Zu beidem war Paul Gerhardt offenbar begabt. Er schenkte seinen

²⁶ Rödding, S.60

Gemeindegliedern nicht nur wunderbare Lieder, die halfen, im Alltag, wieder Halt und Orientierung zu finden, sondern er vermochte es auch, Kontakte zu den Menschen zu finden. So standen er und seine Frau bei vielen Kindern aller gesellschaftlichen Schichten Pate.

Sein segensreiches Wirken in Mittenwalde blieb jedoch ein Intermezzo. Schon 1657 kehrte Paul Gerhardt nach Berlin zurück, weil er auf die zweite Pfarrstelle der Nikolaikirche berufen worden war. Ob er sich das gewünscht oder sogar betrieben hatte (immerhin war Crüger dort und er selbst wurde als Liederdichter zunehmend berühmt), muss offen bleiben. Der Dichter selber hat seine Rückkehr nach Berlin stets als „eine nicht selbst gewählte, sondern ihm von Gott zugeschickte und darum zu bejahende Führung gedeutet.“²⁷

In Preußens Hauptstadt waren jedoch zu dieser Zeit nicht nur die materiellen Lebensbedingungen schlecht, auch die kirchenpolitische Situation war äußerst kompliziert. Nachdem 1613 Johann Sigismund den lutherischen Glauben aufgegeben hatte, hingen Kurfürst und Hof auch zu Paul Gerhardts Zeiten dem reformierten Glauben an. Friedrich Wilhelm hielt das für fortschrittlicher, weil weniger ständisch geprägt und tauglich, zur geistigen Grundlage des entstehenden Absolutismus zu werden. So nahm der Kurfürst die konfessionelle Spaltung seines Landes aus politischem Kalkül in Kauf und setzte auf religiöse Toleranz, um dem ausgebluteten Land den Zuzug von neuen Arbeitskräften zu ermöglichen.²⁸ Diese Haltung stieß bei der lutherischen Bevölkerung auf erbitterten Widerstand, denn die Toleranzpolitik Friedrich Wilhelms war durchaus übergriffig. Der Kurfürst scheute sich keineswegs, auch in innerkirchliche Belange einzugreifen und vor allem bei Besetzungsfragen reformierte Theologen zu protegieren. Außerdem verbot er sich öffentliche Auseinandersetzungen zwischen den beiden protestantischen Konfessionen, wohl wissend, dass die Konkordienformel kontroverse theologische Bemühungen nahe legte. Der Konflikt gipfelte 1662 im Verbot, in Wittenberg zu studieren und dem so genannten „Toleranzedikt“. Danach sollte nur noch Pfarrer sein dürfen, wer vom Grundkonsens zwischen Reformierten und Lutheranern überzeugt war.

Wenn man sich die theologischen Väter Gerhardts vor Augen führt, kann man daher nur erahnen, in welche Gewissenskonflikte dies geführt haben muss, denn seine lutherische Identität ist für Paul Gerhardt unaufgebbar gewesen.

²⁷ Brunners, S.55

Die Situation erfuhr indes eine weitere Verschärfung, als der Kurfürst verlauten ließ, „er wolle die Pfarrer jagen, dass ihnen die Schuhe abfallen“²⁹ und darauf bestand, dass die Geistlichen sein Toleranzedikt unterschrieben. Mehr als zweihundert brandenburgische Pfarrer folgten dieser Aufforderung, alle anderen wurden des Amtes enthoben, aus dem Lande gejagt oder ins Gefängnis gesperrt. Etliche gingen freiwillig fort.

Gerhardt berief sich auf sein Gewissen und unterschrieb nicht. Zunächst schützte ihn dabei seine Prominenz und zahlreiche Berliner Fürsprecher hielten die Hände über ihn; aber letztlich wurde auch er seines Amtes enthoben und verließ nach langem Hoffen und Kämpfen für seine Rehabilitation den Machtbereich Friedrich Wilhelms, um einem Ruf nach Lübben ins lutherische Kursachsen zu folgen.

Dort wurde Paul Gerhardt 1669 nach langen Querelen um seinen Umzug - aber auch um die Frage, welches Bier er trinken würde und ob er willig sei, auch bei Pestkranken Hausbesuche zu machen - in sein neues Amt eingeführt. Es folgten schwere Jahre, die von nachlassenden Kräften, viel Missmut und verdrießlichen Kleinlichkeiten gezeichnet waren. Die schöpferische Kraft Gerhardts scheint versiegt zu sein. Lieder sind aus diesen Jahren nicht überliefert – vielleicht mangelte es aber auch nur an editorischen Möglichkeiten. Am 27. Mai 1676 schließlich starb Paul Gerhardt und der Lübbener Rat teilte mit, das „Gott, der Allerhöchste unseren lieben Archidiaconum Paul Gerhardten ...von dieser mühseligen Welt selig abgefordert und in sein himmlisches Freudenreich transferiert habe.“³⁰

Er selbst hatte geschrieben und geglaubt:

„Ich wandre meine Straßen,
Die zu der Heimat führt,
Da mich ohn alle Maßen
Mein Vater trösten wird.“³¹

4. Ausblick

Paul Gerhardt hat – wie viele andere - darunter zu leiden gehabt, dass es eine „unversehrte Einheit der una sancta ecclesia in der Geschichte überhaupt nicht

²⁸ Bereits 1649 ließ der Kurfürst niederländisch-friesische Bauern einwandern

²⁹ Brunners, S.74

³⁰ Brunners, S. 62

geben kann und wird. Die eine Kirche Jesu Christi ist nämlich ein Glaubensgegenstand und keine organisierbare geschichtliche Erscheinung. Die traditiones humanae, zu denen die ganze Kirchenorganisation als Konfessionalität gehört, sind gegenüber dem, was Kirche zur Kirche macht, nämlich Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung, nur von sekundärer Bedeutung.³²

Ernst Käsemann hat bereits 1951 in seinem Vortrag zum Kanon der neutestamentlichen Schriften deutlich gemacht, daß der christliche Glaube nie in einer Ausgestaltung existiert. Der Kanon des Neuen Testaments, so Käsemann, als Grund und Bezug aller christlichen Kirchen, ist so vielfältig, daß er nicht eine einheitliche Kirche begründet. Bereits die Urchristenheit kennen das Nebeneinander verschiedener Konfessionen. Seine These lautet: „Der nt. liche Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher, d.h. in seiner dem Historiker zugänglichen Vorfindlichkeit dagegen die Vielzahl der Konfessionen.“³³

Von größter Bedeutung allerdings für die Fragestellung nach den christlichen Konfessionen ist, daß nicht das Nebeneinander das Bestimmende sei, sondern vielmehr daß in und jenseits der jeweiligen sich in Konfessionen ausprägenden Glaubenspraxis der Geist Gottes wirkt. Dieser Geist Gottes begründet über alle konfessionellen Grenzen hinweg die eine Kirche, „die in ihrer Einheit für den Glauben sichtbar ist, aber die 'nie vorfindlich' ist.“³⁴ Für die christlichen Konfessionen, als die orts- und zeitgebundenen Ausprägungen bestimmter biblischer Traditionen und deren Ausgestaltung in einer Kirche gilt, daß sie sich an die universale Kirche, den Leib Christi gebunden wissen.

Konfession ist also - recht verstanden - kein Synonym für Abschottung vor und Mißachtung anderer. Mit der Frage nach der „Konfession“, dem Bekenntnis also, macht die jeweilige Kirche vielmehr deutlich, was sie als ihren Glaubens bekennt. Für die protestantischen Kirchen in Europa ist am 16. März 1973 mit der „Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie)“ kein neues Bekenntnis, sondern das Dokument einer Einigung und gegenseitigen Anerkennung verschiedener reformatorischer Kirchen Europas (lutherisch, reformiert, uniert) erarbeitet und zwischenzeitlich von 103 Kirchen angenommen worden. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) haben sich mit der

³¹ Evangelisches Gesangbuch Nr. 529 Strophe 6

³² Carl Heinz Ratschow, Artikel: Konfession, in: TRE, Band 19, S. 420f

³³ Ernst Käsemann, Begründet der nt-liche Kanon die Einheit der Kirche?, in: Exegetische Versuche und Besinnungen I; S. 214 ff, hier S. 221. Göttingen 1964

Konkordie zu gegenseitiger Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und zur Anerkennung der Ordination verpflichtet. Ihre Voraussetzung ist die Unterscheidung von Grund und Gestalt der Kirche. Der Grund der Kirche ist einer: Jesus Christus. Er steht auch für die Einheit der Kirche. Die Gestalt der Kirche kann hingegen vielfältig sein. Das praktisch Bedeutsame ist: „Die Konkordie zieht die Konsequenz aus dieser Einsicht in die Bezogenheit der kirchlichen Lehrbekenntnisse auf ihre ihnen stets voraus- und überlegen bleibende Sache. Diese Konsequenz lautet: Unterschiede, ja sogar Gegensätze, auf der Ebene der kirchlichen Lehrbekenntnisse, also auf der Ebene der gedanklichen Reflektion des Glaubenswirklichkeit, sind nicht per se hinreichender Grund für die Verweigerung von Kirchengemeinschaft. ... Die unterzeichnenden Kirchen erklären sich gegenseitig, das gemeinsame Verständnis des Evangeliums zu teilen - und dies just auf dem Boden und im Horizont des eigenen Lehrbekenntnisses im Blick auf das in gewissen Punkten abweichende Lehrbekenntnis der Partner. Im Blick auf diese Differenzen zwischen dem eigenen Lehrbekenntnis und dem der anderen gilt: Sie stellen das gemeinsame Verständnis des Evangeliums als des dynamischen fundamentums fidei nicht in Frage, vielmehr können - und müssen sie - im Lichte dieses gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums interpretiert werden. Das heißt nicht, dass sie verschwinden, wohl aber dass sie auch für die Partnerkirchen zunehmend verständlich und respektabel werden.“³⁵

Die gewonnene Gemeinschaft verpflichtet allerdings die christlichen Kirchen dazu, ihren Beitrag zum Wohle der Menschen in Europa und darüber hinaus zu leisten.

Dies geschieht nicht zuletzt dadurch, dass sie an die Werte der reformatorischen Tradition erinnern, die Europa maßgeblich geprägt haben und die gerade heute dem Handeln Orientierung geben können:

- die neue Betonung der Gottebenbildlichkeit des Menschen und damit seiner unantastbaren Würde
- das aus der in Christus geschenkten Freiheit erwachsende solidarische und kritische Gegenüber zum Staat die von Toleranz bestimmte Partnerschaft mit anderen Kirchen oder Religionen

³⁴ Ratschow, a.a.O., S. 422

³⁵ <http://www.velkd.de/pub/informationen/artikel.php3?id=229>

- die Sorge um die Menschen am Rand der Gesellschaft.

Das werdende Haus Europa braucht eine „Hausordnung“, die das Zusammenleben gelingen lassen kann. Neben den aus der jüdisch-christlichen Tradition entwickelnden Werten muß es – anders als zu Zeiten Paul Gerhardts – immer um – „Konfliktlösungen durch Dialog und nicht durch Gewalt“ gehen.³⁶

³⁶ Die Europäische **Ökumenische Versammlung** »Frieden in Gerechtigkeit«, die 1989 von der Konferenz Europäischer Kirchen und dem Rat der Bischofskonferenzen Europas in Basel durchgeführt worden ist, hat dies in ihrem **Schlussdokument eindrücklich festgehalten**